



Sie waren müde und erschöpft ...

Predigt beim Festgottesdienst zum Auftakt der Visitation der Pfarre Urfahr

14. Juni 2026, Eisenbahnbrücke

Viele sind in der Kirche oder in sozialen Berufen müde geworden. Auch wenn „Erfolg“ keiner der Namen Gottes ist, so tut doch die Resonanzlosigkeit weh. Die Brunnen sind ausgetrocknet, die Quellen sind versiegt, Freunde haben sich verflüchtigt, das Leben kennt keine Spannkraft mehr. Das Feuer der Begeisterung ist verloschen. Vitalität, Lebenskraft, Phantasie und Kreativität gehen verloren. Müdigkeit und Erschöpfung sind nicht dabei nur eine körperliche Erscheinung. Nach Simone Weil ist „das Niedrige: wohin die Müdigkeit einen führt.“¹ Die Müdigkeit lässt die höhere Aufmerksamkeit absinken und begrenzt sie.²

Als Jesus die vielen Menschen sah ...

Was passiert, wenn Gott auf die gegenwärtige Erdkugel schaut und den heutigen Menschen trifft? „Für die demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften stellt sich das 21. Jahrhundert als eine Zeit der Aneinanderreihung von Krisen dar. Zunächst Finanz- und Migrations-, zuletzt Corona- und Ukraine-Krise, über alldem schwebend die Klimakrise: Schon jede für sich erschütterte alte Gewissheiten. Sie alle zusammen aber lassen jenes Gestern, als die Welt noch in Ordnung schien, eine Ewigkeit entfernt erscheinen. Das Gefühl, dass die Welt aus dem Lot ist, dass die Dinge womöglich unaufhaltsam ins Rutschen geraten sind, ist heute nicht mehr nur auf benachteiligte Sozialmilieus oder die jüngere Generation beschränkt. Es ist zum Lebensgefühl einer ganzen Gesellschaft geworden. Dass die Zukunft uns etwas Besseres zu bieten haben könnte als die Vergangenheit, dass die Institutionenordnung der Gegenwart den ökonomischen, ökologischen und sozialen Herausforderungen der Zeit gewachsen sein könnte: Wer glaubt das ernsthaft noch?“³

Und da sind die persönlichen Krisen noch gar nicht wirklich benannt: die Existenzängste und psychischen Erkrankungen, die großen Enttäuschungen in den Ehen und Familien, die Kränkungen und Verletzungen durch Partner, die Ängste und Krankheiten, der Verlust von geliebten Menschen, die Erfahrung, nicht mehr gebraucht zu sein, hintergangen zu werden, Spielsüchte, Abhängigkeiten, einfach nicht mehr recht zu können oder zu wollen. – Und die kirchlichen Enttäuschungen brauchen wir nicht wiederholen. – Mit welcher Perspektive, mit welcher Grundeinstellung schauen wir die gegenwärtigen Ereignisse an? Mit Ärger, Wut, Empörung, Hass, Misstrauen, Kontrolle, Egoismus, Gewaltbereitschaft, Resignation, Lähmung ...?

¹ Simone Weil, Cahiers/ Aufzeichnungen 1. Bd. Hg. u. übers. Von E. Edl und W. Matz· Paris 1970, München-Wien o.J. 289.

² Simone Weil, Cahiers 1, 290.

³ Der Essay von Stephan Lessenich ist erschienen in: Kepler Tribune 3/2022, S.1.

... hatte er Mitleid mit ihnen

„Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. ... Eine ganz große Sympathie hat es ganz und gar durchdrungen.“ (Paul VI.)⁴ Im Evangelium: Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen (Mt 9,36) – Was geschieht, wenn Alt und Jung aufeinandertreffen: ein Crash oder gar ein Krieg zwischen den Generationen? Was passiert, wenn arm und reich aufeinanderprallen: die große Absicherung und Abschottung der Reichen, der Kampf aller gegen alle? Was ist das Ergebnis der einen globalen Welt von Nord und Süd: die Ausbeutung und Unterdrückung, der große Hunger, Kriege, die jahrzehntelang dauern? – Es gehört zur „Grundeinstellung Gottes“, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind.“ (GS 1)

Wie schaut es mit dieser Sympathie und mit dem Resonanzraum füreinander heute aus? Gegenwärtig gibt es vielfältige Formen der Apathie, der Abstumpfung, der Gleichgültigkeit, die alle in die Isolation und zur Vereinsamung führen. Das ist nicht böser Wille, sondern eine Folge von Angst oder von technischen Entwicklungen, auch der KI. Rückzug aus der Gesellschaft und Isolation erleben wir sowohl im religiösen und kulturellen Bereich, aber auch in der Arbeitswelt. Nur mehr wenige Menschen sind bereit mit innerem Engagement und mit „Sympathie“ dieser „Apathie“ zu begegnen.

Arbeiter für die Ernte

„Politische Freiheit beginnt damit, daß in der Mehrheit des Volkes der einzelne sich für die Politik seines Gemeinwesens mit haftbar fühlt, – dass er nicht nur begehrt und schilt, – dass er vielmehr von sich verlangt, Realität zu sehen und nicht zu handeln aus dem in der Politik falsch angebrachten Glauben an ein irdisches Paradies, das nur aus bösem Willen und Dummheit der anderen nicht verwirklicht wurde.“⁵

„Doch niemand ist ohne Verantwortung. Alle verfügen über einen eigenen Handlungsbereich, und genau dort, nirgendwo anders – sind wir aufgerufen, zu entscheiden, ob wir der Logik der Stärke nähren (und sei es nur durch Gleichgültigkeit, Zynismus, Lüge oder Hass) oder die Logik des Friedens hochhalten (mit Wahrheit, Besonnenheit, Nähe, Fürsorge und Dienst). (Leo XIV., Magnifica Humanitas Nr. 212)

Gerade junge Menschen sehnen sich danach, dass ihre Fähigkeiten und Talente „geweckt und entdeckt“ werden. Freiwillige wollen gefragt werden, sie wollen persönlich angesprochen werden. „Ich brauche dich!“ „Du kannst das!“ Wie gut tut uns diese Ansprache und wie tief mündet diese Ansprache in den Tiefen unseres Glaubens, in den Aussagen Jesu. Er hat Menschen persönlich angesprochen und sie haben sich mit ihm auf den Weg gemacht. Sich ansprechen zu lassen, sich zu entscheiden und dann ohne Frage nach dem Profit einen Weg zu gehen – diese Haltung hinterlässt oft heilige und heilende Spuren.

⁴ Paul VI., Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils (/ . Dezember 1965), in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.

⁵ Karl Jaspers, Die Schuldfrage, Heidelberg 1946, 104.

Pflegen wir Beziehungen!

Es besteht die Gefahr, die Lebendigkeit des Lebens und des Glaubens an Strukturen zu delegieren. Ohne menschliche Nähe und Freundschaft, ohne Berührung verkommen die Menschen emotional. Erich Fromm: Menschen delegieren ihre Lebendigkeit, ihre Kreativität, ihre Liebesfähigkeit an Maschinen und Strukturen.⁶ Strukturen sind wichtig, aber auch relativ. Wir werden mit strukturellen Veränderungen nicht alle Probleme der Kirche und des Glaubens lösen – es geht um die Begleitung von lebendigen Prozessen. Strukturen können Räume und Felder schaffen, die eine anregende und schöpferische Kraft entfalten, sie können aber auch lähmen. Wesentlich ist: Wo gewinnen Menschen Hoffnung? Wo wächst Zuversicht, Trost, Freude, Lebensmut? Entscheidend ist auch die Frage: Was dient dem Aufbau der Gemeinschaft der Kirche? Wir wollen vorhandene Ängste umwandeln in eine gute Sorge: um Menschen, um Gemeinschaften, um das Evangelium. Es geht auch darum, dass die Menschen am Zukunftsweg Geschmack gewinnen und Freude am Mitmachen haben. Auch bei den Strukturen geht es letztlich um die Frage: Wie geht Christsein heute? Wie können Menschen zum Glauben hingeführt werden? Wie gewinnen sie am Evangelium Geschmack? Oder: Wie können wir mehr zu liebenden Menschen werden? Bei den Strukturen gehe es zuerst um das Warum, um das Wozu: Damit mehr Freude in die Welt kommt, damit mehr Liebe lebendig ist.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ Erich Fromm, Anatomie der menschlichen Destruktivität, in: Gesamtausgabe VII-318, hg. von Rainer Funk 2016.